

**Bernhard Stiegler (Hg.): Texte zur Theorie der Fotografie**

Stuttgart: Reclam 2010, 376 S., ISBN 978-3-15-018708-1, € 11,-

Unter Rückgriff auf Michael Frieds methodisch ausgeklügelte, voluminöse Abhandlung *Why Photography Matters as Art as Never Before* (New Haven, London 2008), in dem einerseits die Fotografie in eine theoretische Tradition gestellt und andererseits als „gewichtiger Beitrag zur Theorie der Kunst gedeutet wird“ (S.10f.), entwirft Bernd Stiegler, ein renommierter Fotografie-Theoretiker (vgl. *Montagen des Realen. Photographie als Reflexionsmedium und als Kulturtechnik*, München 2009), einen in sechs umfangreiche Kapitel gegliederten Ansatz einer alternativen Betrachtung der Geschichte der Fotografie. Dabei geht er davon aus, dass Frieds Untersuchung eine Art theoretischer Seismograph sei, der offenkundig signifikante Ausschläge zu verzeichnen habe. In gleichfalls sechs Thesen im Rahmen einer Vorbemerkung entwickelt Stiegler – wiederum unter Verweis auf Fried – einen Nachweis für die Stichhaltigkeit der ausgewählten Texte und die Aufteilung des Bandes. Ausgangspunkt ist die These, dass die Fotografie, im 19. Jahrhundert als ein ausschließlich technisches Medium bewertet, im 20. Jahrhundert in der Kunstgeschichte angekommen sei. Die in Kapitel 3 („Fotografie und Kunst“) abgedruckten vier Texte bilden ein kontrastives methodisches Verfahren ab. Den drei aus dem 19. Jahrhundert stammenden Beiträgen von Charles Baudelaire, Ludwig Pfau und Robert de la Sizebranne steht der Aufsatz von Michel Foucault („Die photogene Malerei. Präsentation“) aus dem Jahr 1975 gegenüber. Diese Verfahren verwendet Stiegler auch in den Kapiteln 1 („Fotografie und das Reale“), 2 („Fotografie und Indexikalität“), 4 („Fotografie und Wahrnehmung“) wie auch 5 („Fotografie und Gesellschaft“) mit der ausschließlichen Konzentration auf das 20. Jahrhundert, sowie in Kapitel 6 („Fotografie im digitalen Zeitalter“), das – abweichend von der kontrastiven Methodik des Sammelbands – nur einen Beitrag zur Bedeutung der digitalen Fotografie enthält (Peter Lunenfeld: „Digitale Fotografie. Das dubitative Bild“, 2000). Stiegler wählte ihn aus, um die jüngste Entwicklungsstufe in der Geschichte der Fotografie, die Digitalisierung, mit Hilfe des Begriffs ‚zweifelhaftes Bild‘ zu verdeutlichen. Es entstehe durch die Veränderung des Bildträgers ein Prozess, in dem eine Materialisation des Lichts abgelöst werde „durch einen quantenmechanischen Photovoltaik-Effekt. Digitale Foto-Chips erzeugen, kurz gesagt, aus Licht Strom. Sie messen das Licht und verwandeln es in Signalwerte, in Zahlen, die dann vollständig reversibel und austauschbar sind.“ (S.140)

In der zweiten These wird die Fotografie als „theorieaffines Medium“ (S.13) bewertet, das in komplexer Weise sowohl „mit einer philosophischen wie ästhetischen Tradition verbunden ist.“ (S.13) Auf diese Weise sei die Fotografie in die Felder der Soziologie, der Semiotik, der Physiologie und Wahrnehmungspsychologie eingebettet. Die dritte These greift die Frage „nach dem Bezug zum Realen und, zeichentheoretisch gesprochen, nach der Indexikalität der Fotografie“ (S.14) auf. Zu ihrer Verifizierung dienen Texte in den Abschnitten 1 und 2, in denen einerseits der Bogen von der Daguerreotypie bis zur Theorie der Simulation bei Jean Baudrillard gespannt wird, andererseits die zeichentheoretischen Beiträge von Charles Sanders Peirce und die fotografietheoretischen von Roland Barthes, Philippe Dubois berücksichtigt sind. Die vierte These thematisiert die Verknüpfung der Fotografie mit dem Realen und seiner theoretischen Bestimmung, wobei sich Stiegler unter Bezug auf die Beschreibung von visueller Erfahrung durch Fotografie u.a. auf einen programmatischen Text aus dem 19. Jahrhundert (Holmes über das Stereoskop, vgl. S. 34 – 43), ein kurzes Statement von Bertolt Brecht und drei aussagestarke Beiträge von Laszlo Moholy-Nagy, Jean Baudrillard und Lorraine Daston/ Peter Galison beruft. In der fünften These wird der ontologische Zweifel an der Fotografie unter Verweis auf einige ‚Kassandrarufe‘ (Florian Rötzer, Wolfgang Hagen) zum einen verstärkt, zum anderen wird der digitalen Fotografie bescheinigt, dass sie sich von dem Mythos des Realen befreit habe. Damit sei auch der Glaube an die Objektivität der Fotografie durch die Erkenntnis, dass „Fotografien in spezifischer Weise unsere Wirklichkeit sind“ (S.343), abgelöst worden.

Die sechste These geht davon aus, dass die Fotografie der Gegenwart mit der Frage nach der Repräsentation auch jene der Wahrnehmung aufwirft“ (S.18) und gelangt zu der Einsicht, dass die Fotografie das technische Medium ist, das „die Verschiebungen der Wahrnehmung in den letzten fast zwei Jahrhunderten am eindrucklichsten in Bildern und somit in Anschauungen gebracht hat.“ (S.18)

Es gehört zu den besonderen Vorzügen der vorliegenden Textanthologie, dass sie einen Theorieentwurf der Fotografie unter Absicherung eines kunsttheoretischen Konzepts aus der digital entwickelten Perspektive auf der Grundlage von chronologisch angeordneten Texten mit partiell gegenläufigen Wertzuweisungen belegt. Das somit umgesetzte diskursive Konzept erlaubt nicht nur den Einstieg in zentrale Fragestellungen einer Theoriegeschichte. Es enthält auch einen fotodidaktischen Zugang zu unterschiedlichen Theoremen und empirisch angereicherten Aussagen, wie z.B. Henri Cartier-Bressons „Überlegungen zum entscheidenden Augenblick“ (1952) oder Ludwig Pfaus Essay über das „Lichtbild und das Kunstbild“ (1879). Diesem Zweck dienen auch die Einleitungen zu den sechs Kapiteln, in denen sowohl die jeweiligen thematischen Verbindungslinien als auch die Notwendigkeit der Zuordnung der einzelnen ausgewählten Texte bzw. Textauschnitte erläutern werden. Sicherlich könnten da und dort auch andere Texte das Theoriekonzept verdichten, die apodiktische Behauptung Bertolt Brechts „Durch

Fotografie keine Einsicht!“ z.B. weggelassen werden. Doch die Vorzüge überwiegen. Dazu gehören auch die Gegenüberstellung unterschiedlicher Positionen und das vortreffliche Auswahlprinzip – Allan Sekulas Essay z.B. „Vom Erfinden fotografischer Bedeutung“ (1982) erweist sich als ist ein Glücksfall in diesem Band. Er enthält außerdem viele wertvolle Literaturhinweise, eine Liste von Fotografie-Zeitschriften, Internet-Adressen und natürlich auch die Liste aller Textnachweise mit den entsprechenden Biografien der AutorInnen. Eine Publikation also, die sich nicht nur für den Gebrauch in Universitätsseminaren eignet, sondern auch den Fotoliebhabern angesichts der sich häufenden Fotografie-Theorien manche Orientierungspfade eröffnet.

Wolfgang Schlott (Bremen)